

an den unten liegenden Äpfeln gütlich, niemand hatte sich um das Fallobst gekümmert. Immer weiter drangen wir in das menschenleere Dorf ein, auch die treuen Begleiter des Menschen aus der Vogelwelt, Star und Schwalbe, schienen gänzlich verschwunden, während wir vor- und nachher in allen Ortschaften beide beobachten konnten. Nur ein Grünspecht zuckte in Wellenlinien über die verlassenen Gehöfte. Vor dem Schulhause machten wir halt. Wie die Stimme eines Predigers in der Wüste wirkte die Inschrift über seiner Türe: „Kommet her, Kinder, höret mir zu; ich will euch die Furcht des Herrn lehren. Ps. 34, 12.“ Wohin mögen sie alle jetzt verstreut sein, die dort im stillen Heidedörfchen einander Gespielen waren? Ein Gleichnis des Menschenlebens, diese vereinsamte, erstorbene Heimstätte! Aus unserm Sinnen weckte uns ein altes Mütterchen, das von einem ziemlich entfernten Dorfe herüber gekommen war, um sich ein paar Lasten Gras zu schneiden; und weiter zogen wir dann durch das ebenso leblose, aber freier in der Landschaft daliegende Zietsch und hinauf auf die Höhe des sich südlich davon erhebenden Ziegenberges, von dem aus links drüben die rauchenden Schornsteine von Schwepnitz sichtbar wurden.

Als ob wir aus einem verwunschenen Märchenlande herkämen und wieder in die Wirklichkeit zurückerkehrten, so mutete uns der Anblick weidender Rinder und Kartoffeln einsammelnder Landleute vor dem nächsten Dorfe Steinborn an. Wir berührten es nur an seinem östlichen Ende und strebten dann dem grün umsäumten Pulsnitztale wieder zu, das wir bei der Grünmehlmühle erreichten. Hart am rechten Flußufer auf schmalen Pfade dahinwandelnd, näherten wir uns nun der Stadt Königsbrück, deren schön gegliederter Kirchturm uns von einem stattlichen Rasenhügel herab schon weithin entgegengrüßte. Eine freundliche Bäckersfrau kochte der nun etwas ermüdeten Schar den verspäteten Nachmittagskaffee und mußte dazu ihren gesamten Vorrat an Pflaumenkuchen hergeben. Wohl fielen beim Wiederhinaustraten auf die Straße die Schatten schon etwas länger, doch es galt, das gesteckte Ziel zu erreichen. Darum noch rasch den einfachen, aber freundlichen Marktplatz und die 365 Jahre alte Pulsnitzbrücke besichtigt und hinunterging es in das Auental und hindurch durch die lustige, in Bogen angelegte eiserne Brücke der Dresden-Schwepnitzer Eisenbahn. Dort, wo das romantische Tiefertal den Lauf der Pulsnitz von Reichenau her aufnimmt, stiegen wir am jenseitigen Ufer wieder zur Höhe hinan und kamen am Granitsteinbruche auf der Scheibe vorüber an die ersten Häuser von Gräfenhain. Noch ein kurzer Marsch auf der bergan führenden Dorfstraße, und wir lenkten unsere Schritte in das Erbgericht, Unterkunft für uns fahrende Gefellen heischend und in freundlichster Weise erhaltend. Da sich unsere Reisegesellschaft nicht trennen wollte, wurde mit drei Betten, die in einem Zimmer standen, vorlieb genommen. Bald waren wir alle nach kurzer Abendbrotrast trotz des anfänglich störenden Pferdegeräusches unter uns von einem erquickenden, wohlverdienten Schlummer umfungen.

## II.

Beim Erwachen am Dienstag Morgen lag dichter Nebel um Haus und Hof, gerade kein angenehmes Zeichen, wenn man eine Bergbesteigung vor sich hat; aber trotzdem schmeckte die heiße Milch prächtig, und hinaus wagten wir uns in das feuchte, auf der Erde lagernde Wolkenmeer. Erst allmählich, dann etwas kräftiger, zuletzt ziemlich steil ansteigend, führte uns ein von schönem Hochwald eingefasster Fußweg

auf den nächstgelegenen Gipfel des 413 Meter hohen Keulenberges, dessen sattelförmige Gestalt uns ja schon so manches Mal vom heimischen Kupferberge aus begrüßt hatte. Leider war gerade der Westen in undurchdringliche Nebelmassen eingehüllt, sodaß wir weder die Hainer Pflanze noch die Moritzburger Teichlandschaft erblicken konnten. Da wir unsern Aufenthalt auf der Bergeshöhe ziemlich lange ausdehnten, so glückte es uns aber wenigstens, über die im Osten sich hinziehende nördlichste Bergkette der Oberlausitz mit dem hochragenden Sibyllenstein einen Überblick zu gewinnen. Erleichtert wurde das Auffinden der einzelnen Landschaftsmarken durch aufgezeichnete Hinweise auf der Brüstung des hölzernen Aussichtsturmes, der über einer Säule der mitteleuropäischen Gradmessung errichtet ist. Ihm gegenüber steht seit 1818 ein Obelisk, der am 18. September dieses Jahres „dem fünfzigjährigen Vater seiner treuen Sachsen, Friedrich August I., von jubelnden Kindern“ geweiht worden ist. An einem der die Grundlage des Denkmals bildenden Granitfelsen ist ein Medaillonbild des Königs Albert angebracht, und auch des deutschen Volkshelden Bismarck eiserne Züge grüßen uns samt der darunter eingemeißelten Inschrift: „Was Bismarck uns errungen, des Volkes Einigkeit, laßt alle treu uns hüten bis in die fernste Zeit!“ Auf die an Rübezahl erinnernde Keulenbergfage vom Bergmännlein, das Holzscheite in Gold verwandeln konnte, wurden wir durch eine leider etwas in Verfall geratene Zwergenfigur inmitten einer von Efeu umrankten Tuffsteingrotte hingewiesen. Das Fremdenbuch der Bergwirtschaft enthielt mancherlei launige Erinnerungen an verunglückte und wohlgelungene Besteigungen des Berges. Nachdem wohl keine Felsenklippe mehr unerklert und kein Spalt nach Geheimnissen undurchsucht geblieben war, stiegen wir zwischen dichten Gebüsch des rotbeerigen Hirschholunders wieder abwärts, bis uns der Bergwald abermals aufnahm, der dann später von frischgrünen Wiesen und Erdgeruch atmenden Feldern abgelöst wurde.

Stramm marschierten wir nun durch Oberlichtenau und Friedersdorf auf die Stadt Pulsnitz los. Um die teilweise Eintönigkeit der Kunststraße zu überwinden, wurden die Schritte von einem Kilometerstein bis zum andern abgezählt, bis Frißens allzu große Sprünge den Einspruch seiner Kameraden gegen diesen unlauteren Wettbewerb zur Erreichung einer möglichst niedrigen Schrittzahl hervorriefen. Ehe noch der wichtige Streit entschieden war, kreuzte ein Bahngleis unsern Weg, und Pulsnitz war erreicht. An der Ecke der Bahnhofstraße vor einer Lebkuchenfabrik wehte uns ein warmer, süßer Duft um die Nase, und wir wußten nun ganz genau, daß wir in die Pfefferküchlerstadt eingezogen waren. Eine alte Postsäule, auf der Städte-Entfernungen bis zu 56 Stunden angegeben waren, erregte zuerst unsere Aufmerksamkeit. Auch unsere Vaterstadt war als „Hain“ darauf verzeichnet. Wie gestern in Ortrand, so unternahmen wir auch heute wiederum zuerst einen Rundgang, ehe wir in die Mitte der Stadt eindrangen. An mehreren Bandwebereien und Färbereien vorbei gelangten wir bald an das Geburtshaus Rietschels, des Beutler- und Rütersohnes, der den Namen seiner Vaterstadt als einer der größten Bildhauer des neunzehnten Jahrhunderts berühmt gemacht hat. In der Pulsnitzer Nikolaikirche steht vor dem Altarraum die Nachbildung der von Rietschel geschaffenen Mutter Gottes am Leichnam ihres Sohnes, und den Pulsnitzer Friedhof zielt das eigenhändig von ihm in dankbarer Liebe gearbeitete Grabmal seiner Eltern. Aus seinem Geburts-